

würde es mir schon sehr schwer fallen, irgendwo einen Sinn zu erkennen.

Ich glaube, daß uns an der Schwelle des Todes die Entscheidung für oder gegen Gott überlassen wird. Durch die Art und Weise, wie wir unser irdisches Leben leben, bereiten wir uns auf diese Entscheidung vor. Ich sehe also das jetzige Leben als Wegbereitung für die letzte Entscheidung.

An einen Gott mit Sündenbuch, der gute und schlechte Taten gegeneinander abwägt, kann ich nicht glauben.

Zu 7: Meiner Meinung nach geschieht Gutes in der Welt durch die Liebe. Im gleichen Maß, wie Abwesenheit von Liebe Einsamkeit, Trostlosigkeit und Verzweiflung bringt, bewirkt echte Liebe das Gute. Sie macht es erst möglich.

Ich glaube, daß es schwer ist, echte, uneigennützig oder sonst zweckfremdete Liebe zu empfinden. Durch aktive Teilnahme am religiösen Leben und durch die Sakramente können wir dazu geführt und darin bestärkt werden.

Zu 9: Das Wichtigste am christlichen Glauben ist für mich die Gewißheit, eine „Stelle“ zu haben, wo ich mit allen Fehlern und Mängeln voll angenommen und bejaht bin.

Wenn die Religion dem Menschen Gewißheit seines Eigenwertes, seiner Einmaligkeit vermitteln könnte, wäre viel Unsicherheit und damit verbundenes Leid behoben.

Ich fühle mich gehalten in einer Tradition und in von mir in freier Entscheidung akzeptierten Regeln, die ich bereit bin einzuhalten — ohne Druck und Aufzwingen von Schuldgefühlen! Ich fühle mich nicht verpflichtet, Regeln einzuhalten, die ich nicht bejahen kann.

Zu 10: Die Glaubensaussagen, die sich direkt auf die Bibel stützen, sind nicht einfach abänderbar. Sie sollten jedoch in der Interpretierung dem heutigen Verständnis angepaßt werden, so wie sie in der damaligen Auslegung dem Zeitverständnis entsprachen, z. B. Stellung der Frau in der Kirche.

Die später hinzugeführten Normen und Lehren sollten stets neu überprüft und der

Entwicklung angepaßt werden. Die Kirche kann brennenden Problemen wie Zölibat und Geburtenregelung nicht länger ausweichen.

Zu 11: Wir leben meiner Meinung nach in einer Epoche, die in kürzester Zeit die größten Veränderungen brachte. Diese Veränderungen erstrecken sich auf alle Lebensbereiche; es ist den heutigen Menschen nicht mehr möglich, übernommene, anerzogene Normen unüberdacht weiterzuführen. Durch Technik und Medien sind alle Gebiete der Erde greifbar geworden, und damit sind auch die Probleme sämtlicher Länder nahegerückt. Die Verantwortung des Christen seinem Nächsten gegenüber ist somit zu einer weltweiten Verantwortung geworden. Sie kann sich nicht mehr auf die eigene Umgebung oder die eigene Kirche beschränken.

Die Verflochtenheit der Probleme in der Welt, die undurchsichtigen Abhängigkeiten der Länder voneinander machen dem Christen ein „richtiges“ Verhalten unmöglich. Entscheidungen, die er treffen muß, stellen hohe Anforderungen an sein Verantwortungsbewußtsein.

Zu 12: Die römisch-katholische Kirche hat sich mit den Neuerungen des II. Vatikanischen Konzils auf einigen Gebieten der heutigen Zeit angeglichen und den Gläubigen mehr Eigenverantwortung übertragen. Für viele Katholiken ist die Kirche zu weit gegangen, für einen Großteil ist sie noch immer zu konservativ. Diese Spaltung ist deutlich spürbar.

Als wichtigste Aufgabe der Kirche erachte ich ihr Einstehen für den Weltfrieden, ihre uneingeschränkte Solidarität mit allen Unterdrückten und Armen dieser Welt.

Sie soll den bereits betretenen Weg einer Kirche der Befreiung weitergehen.

Gerhard Steger

Zu den Fragen 9 und 11

Die Frage, was heute am christlichen Glauben besonders wichtig ist, hängt meines Erachtens mit jener zusammen, welche Verantwortung der Christ und die Kirche

für die Gesellschaft, für die Welt hätten. Ist es doch ohne Zweifel so, daß heute wie nie zuvor die Existenz des Überlebens der Menschheit auf dem Spiel steht. Dabei beziehe ich mich nicht nur auf die Gefahren des Wettrüstens, sondern auch auf die furchtbare Tatsache, daß fünfzig Millionen Menschen pro Jahr verhungern und ungleich mehr noch an medizinisch längst besiegten Krankheiten leiden, unmenschlichen Arbeitsbedingungen ausgesetzt sind, immer mehr die Folgen der Umweltzerstörung zu spüren haben.

Die wichtigste Christenpflicht wäre es daher, diesen Entwicklungen mit allen Kräften entgegenzuwirken.

Wie dies geschehen soll, ist nicht Thema eines christlichen Patentrezeptes. Das Evangelium bietet kein Parteiprogramm, wohl aber eine politische Perspektive (Fragoso): Das Eintreten für die Armen, Benachteiligten, Zukurzgekommenen. Der Christ unserer Zeit befände sich damit in der guten Tradition der jüdischen Propheten und ihrer Sozialkritik, des Urchristentums, vieler Kirchenväter, Thomas Münzers, Wilhelm Hohoffs, der religiösen Sozialisten. Er wäre getragen von dem Anliegen, das die Theologie der Befreiung seit knapp 20 Jahren in eindrucksvoller Weise formuliert.

Christsein erschöpft sich dabei keineswegs im Diesseits. Gerade im Engagement für die Benachteiligten erfährt der Christ die Einheit von Glaube und Leben, erfährt im Zeichen des Kreuzes, daß sein Tun auch dann sinnvoll ist, wenn man scheitert. Einsatz für das kollektive Überleben der Menschheit in Würde ist — wo immer man ansetzt — Streben nach dem stets im Kommen befindlichen Reich Gottes, ist Praktisch-Werden des Grundsatzes, daß man nicht Gott lieben kann, wenn man die Armen nicht liebt. Lieben aber kann man nur praktisch.

Christliche Weltverantwortung darf man nicht den Priestern und Bischöfen überlassen — auch wenn etwa jene der USA in ihrer Haltung zur Abrüstung und die Betriebsseelsorge in Österreich Zeichen der Hoffnung sind. Christliche Weltverantwortung liegt bei jedem. Kirche ist die Ge-

meinschaft der Glaubenden, das Volk Gottes. Insofern hat jeder seine Verantwortung für die Kirche, dafür, daß Glaube nicht individualistisch verkürzt, Hoffnung nicht verträöstend mißbraucht, Liebe nicht zur Phrase wird.

Glaube also ist immer politisch, weil Christentum etwas mit den konkreten Menschen zu tun hat. Man kann den politischen Gehalt verleugnen, stabilisiert damit Vorhandenes — und ist damit höchst politisch. Politik ist aber nicht unbedingt gleich Parteipolitik. Es geht dem Christentum nicht (mehr) um eine bestimmte politische Partei und deren Wohlergehen, es geht um gesellschaftliche Grundbedingungen humaner Existenz.

Peter Trummer

Zu den Fragen 1, 5, 7, 10, 12

Zu 1: Noch vor jedem bewußten Inhalt wird die natürliche Fähigkeit zum Glauben mehr „rezipiert“ als erworben. Ausschlaggebend sind hier die ersten, Menschsein überhaupt erst ermöglichenden Erfahrungen von Gemeinschaft, Annahme, Geborgenheit und gleichzeitig die Gewährung von Selbststand, Freiheit, Beziehungsfähigkeit. Mangelnde frühkindliche Erfahrungen sind später nur sehr mühsam und oft nur eingeschränkt nachzuholen. Und doch bestimmen gerade diese Erlebnisse bzw. deren Mangel die jeweiligen Möglichkeiten von Vertrauen, Glauben, Beständigkeit und Wagnis und formen — mehr als wir zunächst annehmen möchten — auch die Inhalte des Glaubens, deren strukturelle Anordnung und Verhältnis untereinander und auch die jeweiligen Schwerpunkte des Glaubensverständnisses.

Diese hermeneutischen Grundbedingungen anzuerkennen schafft einige Erleichterung: Natürlich-religiöses Verständnis wird grundgelegt und ermöglicht noch vor jeder weiteren Klassifizierung wie z. B. orthodox — häretisch, konservativ — progressiv und den daraus sich ergebenden Feindbildern oder rigider Missionierungssucht; die je eigene Existenz wird zum entschei-